



Bundesministerium
für Wohnen, Stadtentwicklung
und Bauwesen



Smart-City-Strategien gemeinsam entwickeln und Chancen nutzen in meiner Region

Regionalkonferenzen des Bundesprogramms
Modellprojekte Smart Cities
Veranstaltungsdokumentation



Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Wohnen,
Stadtentwicklung und Bauwesen
Krausenstr. 17-18
10117 Berlin
www.bmwsb.bund.de

Redaktion

Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities
Dorothee Fricke, Silvia Oster, DLR Projektträger

V.i.S.d.P.
Stephan Günthner

Stand

Bonn, November 2022

Satz und Layout

Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities
Sebastian Blunk, DLR Projektträger

Bildnachweise

Titelbild: oneinchpunch – stock.adobe.com
Seite 4: Bundesregierung/Jesco Denzel
Seiten 5, 7, 8, 9, 10, 13, 15, 16, 17, 21: KTS/Artur Lik, art.lik
Seiten 11, 12, 23 (oben) KTS/Screenshots
Seiten 18, 22, 23 (unten): pixabay



Inhaltsverzeichnis

Grußwort

Klara Geywitz, Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 4

Grußwort

Matthias Woiwode von Gilardi, Leiter der Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities 5

Aufgaben der Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities 6

Von der Vision zur Umsetzung: Interview zur Handreichung „Die digitale Stadt gestalten“

Prof. Melanie Humann, Urban Catalyst und Technische Universität Dresden 7

Modellprojekt Smart Cities Mayen-Koblenz

Die Region Mayen-Koblenz stellt sich vor, Landrat Dr. Alexander Saftig 8

Auf dem Weg zur Strategie der smarten Region MYK10, Sonja Gröntgen 9

Modellprojekt Smart Cities Kalletal_Lemgo

Die Region Kalletal_Lemgo stellt sich vor, Bürgermeister Mario Hecker (Gemeinde Kalletal) und Bürgermeister Markus Baier (Alte Hansestadt Lemgo) 11

Einblicke in das Verbundprojekt digital.interkommunal Kalletal.Lemgo, Nicole Baeumer 12

Modellprojekt Smart Cities Ulm

Die Stadt Ulm stellt sich vor, Oberbürgermeister Gunter Czisch 13

Wie gelingt die „ULM4CLEVERCITY“?, Sabine Meigel 14

Ergebnisse der Breakout Sessions:

Wie nutze ich Chancen in meiner Region? 16

Breakout Session I

Begeistern, bewegen, beginnen – Narrative der Smart City, Steffen Hess 17

Breakout Session II

Von der Vision zur Umsetzung – Strategieentwicklung, Prof. Jochen Rabe 19

Breakout Session III

Mit Akteursnetzwerken zum Erfolg, Dr. Alexandra Bensler 22

Ausblick

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 24

Smart vernetzt in der Stadt und der Region

Die Digitalisierung in der Stadtentwicklung und -planung ermöglicht uns, die sozialen, natürlichen, infrastrukturellen und ökonomischen Kapazitäten der Stadt intelligenter, schneller und geschickter miteinander zu verschränken. Die beispiellose Geschwindigkeit der digitalen Transformation verlangt dabei mehr denn je, Kommunen zukunftsfähig aufzustellen. Das bedeutet unter anderem, dass Kommunen sich systematisch mit Zukunftsszenarien und -technologien beschäftigen und deren Folgen für ihre Verantwortlichkeiten abschätzen müssen. An dieser Stelle setzen die vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen geförderten Modellprojekte Smart Cities an. Wir wollen ein besseres Verständnis des Wandels soziotechnischer Systeme sowie deren Wirkung auf den Raum erhalten. Unser Ziel ist es den Transformationsprozess im Sinne einer nachhaltigen und integrierten Stadtentwicklung strategisch und gemeinwohlorientiert zu gestalten.

Auf dem Weg in die Praxis einer Smart City und einer Smart Region sind Innovation, Kreativität, Offenheit und Mut gefragt. Dabei ist die Digitalisierung als Chance zu begreifen, die in den Städten und Gemeinden unterstützend neue Formen der Kommunikation und Kooperation befördert und ihnen neue Vernetzungsmöglichkeiten eröffnet.

Ein wesentlicher Schritt auf dem Weg ist der gezielte Wissenstransfer in die Breite der kommunalen Landschaft. Mit den Regionalkonferenzen in Mayen-Koblenz, Kalletal_Lemgo und Ulm wird ein neues Format für den Wissenstransfer eröffnet, mit dem wir regelmäßig Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Praxis der Modellprojekte Smart Cities in die Fläche bringen. Die Erstellung einer guten Smart-City-Strategie ist der Auftakt eines längeren Weges hin zu einer Smart City. Mit dieser Aufgabe beschäftigen sich im Jahr 2022 die meisten der 73 Modellkom-



Seit 2021 ist Bundesministerin Klara Geywitz für alle Themen des Wohnungsbaus, der Stadtentwicklung, des Bauwesens und der Raumordnung verantwortlich.

munen. Daher stand auf den drei ersten Regionalkonferenzen die Vorstellung von Smart-City-Strategien aus den Modellprojekten und die dazugehörige Diskussion im Mittelpunkt.

Die nachstehenden Beiträge aus den drei Regionalkonferenzen im Frühjahr 2022 zeigen das breite Handlungsspektrum bei der Erstellung einer Smart-City-Strategie auf und liefern konkrete Beispiele dazu, unter welchen Voraussetzungen gemeinsame Lernprozesse im Kontext von Smart City gelingen können.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns weiterhin mit Ihnen im Dialog zu stehen.

Klara Geywitz

Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen



Matthias Woiwode von Gilardi leitet die KTS. Der diplomierte Stadtplaner ist seit vielen Jahren im Bereich Europäische und internationale Zusammenarbeit beim DLR Projektträger tätig.

Grußwort Matthias Woiwode von Gilardi

Mit der Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities (KTS) des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) ist ein **Gravitationszentrum des Smart-City-Diskurses in Deutschland** entstanden. Als zentrale Anlaufstelle für den Wissenstransfer, die Vernetzung und die Begleitforschung zu Konzepten und praktischen Ansätzen der Smart City initiiert die KTS den Erfahrungsaustausch unter den Modellprojekten Smart Cities (MPSC) sowie allen interessierten Städten und Gemeinden in Deutschland. Mit insgesamt 820 Millionen Euro fördert die Bundesregierung seit 2019 derzeit 73 MPSC. Sie nutzen die Chancen digitaler Lösungen für eine integrierte, nachhaltige und gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung. Die KTS ist daher **deutschlandweit vor Ort**, um das Wissen, die Erfahrungen, die Erfolgsgeschichten der MPSC für eine smarte Stadtentwicklung für alle Städte und Gemeinden in Deutschland verfügbar zu machen.

Eine zentrale Kommunikationsaufgabe der KTS ist es, in Deutschland eine **Smart-City-Gemeinschaft aus Praxis, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft** zu entwickeln. Dazu gehört einerseits, die gewonnen Erkenntnisse zu bündeln und systematisch zu strukturieren. Andererseits greift die KTS die große Dynamik in den Kommunen auf und hilft, den Wissenstransfer in offenen **Entwicklungsgemeinschaften** zu organisieren – zu Themen wie den räumlichen Wirkungen der Digitalisierung, zu Digitalen Zwillingen oder zu urbanen Governance-Modellen für Smart Cities.

Der öffentliche Wissenstransfer in die breite kommunale Landschaft ist mit einer **Roadshow in Form von drei Regionalkonferenzen gestartet**. Dafür waren wir im Mayen-Koblenz (22. März), in Lemgo und Kalletal (31. März) sowie in Ulm (5. April) zu Gast. Die Konferenzen widmeten sich der Frage, wie **Smart-City-Strategien** angegangen werden sollten und wie erfolgreich Transformation gestaltet werden kann – und dies unter Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen vor Ort. Insbesondere vor dem Hintergrund aktueller Krisen – etwa dem Klimawandel, der Corona-Pandemie oder dem Krieg in der Ukraine – wurde deutlich, dass widerstandsfähige (urbane) Systeme, flexible Governance-Strukturen und die Fähigkeit der strategischen Vorausschau Voraussetzungen sind, um nicht nur zu reagieren, sondern in erster Linie auch zu agieren und Transformation aktiv zu gestalten.

In dieser Dokumentation sind die Ergebnisse der drei Regionalkonferenzen zusammengefasst. Neben den präsentierten gastgebenden Modellprojekten liefern die Erkenntnisse aus den parallelen Breakout-Sessions Anregungen, wie erfolgreiche Ansätze in andere Städte und Regionen zu übertragen sind.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und erhellende Einsichten in die Modellprojekte Smart Cities, die durch die Initiative des BMWSB entstehen, und Inspiration für alle, die sich noch auf den Weg zur Smart City machen wollen. Wir, die KTS, sind angetreten, Sie dabei tatkräftig zu unterstützen!

Matthias Woiwode von Gilardi

Leiter der Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities



Zum Vortragsvideo

→ Grußwort von Matthias Woiwode von Gilardi, Projektleiter
Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities

Die Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities (KTS)

Im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) fungiert die Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities als zentrale Anlaufstelle für den Wissenstransfer und die Vernetzung zum Thema Smart Cities. Sie initiiert den Erfahrungsaustausch unter den Modellprojekten Smart Cities (MPSC) und allen interessierten Kommunen in Deutschland.

Die drei Stoßrichtungen der KTS: entlasten, vernetzen und stärken

Das Ziel der KTS ist es, bis 2030 möglichst viele der 11.000 deutschen Kommunen zu erreichen. Indem sie ein **selbstlernendes offenes Innovationssystem** etabliert, unterstützt die KTS das Erarbeiten einer lokal passenden Smart-City-Strategie. Dafür arbeitet die KTS interdisziplinär und hat Fachleute aus Stadtentwicklung, Digitalisierung und Nachhaltigkeit in ihrem Konsortium zusammengebracht. Der von der KTS initiierte **Erfahrungsaustausch innerhalb der geförderten Modellprojekte** auf der einen und der **nachhaltige Wissenstransfer** in die Breite der kommunalen Landschaft auf der anderen Seite soll helfen, **Impulse für erfolgreiche Transformationsprozesse** für alle Regionen zu evozieren.

Die **Regionalkonferenzen** sind hierbei ein Baustein, um die Ergebnisse der KTS-Arbeit bekannt zu machen und die MPSC zugleich fachlich zu begleiten. Aktuell baut die KTS zudem ein breites Spektrum an attraktiven Angeboten für die Dekade bis 2030 auf, das über eine **digitale Kollaborationsplattform** erreichbar sein wird. Der Austausch in **Workshops, Konferenzen und Sprechstunden** vernetzt die Akteure vor Ort. Doch die Arbeit der KTS richtet ihren Blick explizit auch auf die nicht geförderten Kommunen: Sie organisiert den Wissenstransfer zwischen den Modellprojekten und interessierten Kommunen und bereitet wegweisende Praxisbeispiele auf, die in

Veranstaltungsformaten Verbreitung finden. Die **Smart-City-Akademie** bietet Seminare zur Kompetenzentwicklung und -vertiefung für Führungskräfte an. Die erwähnte **digitale Wissens- und Vernetzungsplattform** dient als Raum zum ko-kreativen Austausch und zum Experimentieren.

Weiterhin flankiert ein fundiertes **Forschungsprogramm** die Arbeit der KTS: Erzielte Ergebnisse werden wissenschaftlich ausgewertet, um daraus Erkenntnisse für die kommunale Praxis abzuleiten. So entstehen schrittweise das selbstlernende offene Innovationssystem und ein Netzwerk rund um vielfältige Smart-City-Lösungen. All das soll insbesondere auch Kommunen mit wenig Smart-City-Erfahrung dazu motivieren, eigene Smart-City-Strategien zu entwickeln und zu implementieren.

Weitere Informationen

- finden Sie auf www.smart-city-dialog.de/modellprojekte
- Anmeldung zum Newsletter:
Smart City Praxiswissen: Gute Praxis und smartes Wissen für und aus Kommunen, neue Forschung und Veröffentlichungen, Termine und Veranstaltungen. Zielgruppe: alle, die Smart City vor Ort vorantreiben wollen.

Von der Vision zur Umsetzung: Interview zur Handreichung „Die digitale Stadt gestalten“

Im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) hat das Forschungsprojekt „Die digitale Stadt gestalten“ Handlungsempfehlungen für Kommunen erarbeitet, die sich auf den Weg zur Smart City machen. Melanie Humann war federführend beteiligt und hat die Handreichung bei der Regionalkonferenz in Ulm vorgestellt.



Prof. Melanie Humann ist Architektin und Expertein für Städtebau, Digitale Stadt und urbane Transformationsprozesse. Die Gesellschafterin der Agentur Urban Catalyst und Expertein Wissenstransfer bei der KTS hat seit 2018 die Professur für Urbanismus und Entwerfen am Institut für Städtebau der TU Dresden inne.

„Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit, wenn wir als Gesellschaft die Chancen und Risiken der Digitalisierung erkennen, werten und lenken.“

Erst die Strategie und dann die Maßnahmenplanung: Was sind die wichtigsten Schritte auf dem Weg zur Smart City?

Die reine Lehre wäre – ausgehend von einer Bestandsanalyse – Visionen, Ziele und Handlungsfelder der Smart City zu definieren und erst daraus konkrete Maßnahmen abzuleiten. In der Praxis bietet es sich aber durchaus an, den Strategieprozess bereits mit ersten Projekten zu verknüpfen. Unsere Erfahrung: Erste Umsetzungserfolge – sogenannte „Quick Wins“ – helfen, die Beteiligten einzubinden und für den weiteren Strategieprozess zu motivieren. In der Handreichung haben wir die Bereiche Strategie und Projektplanung deshalb als zwei Kreisläufe miteinander verzahnt. Jedoch ist eine übergeordnete Vision natürlich immens wichtig, damit es im Sinne der nachhaltigen, gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung nicht zu einem Sammelsurium von technischen Einzellösungen als Selbstzweck kommt.

Welche Rolle spielen im Smart-City-Strategieprozess andere vorhandene Stadtentwicklungsstrategien?

Idealerweise baut die Smart-City-Strategie auf vorhandenen Zielen und Strategien der Stadt auf. Dabei kommt es aber auf die Gegebenheiten vor Ort an. Die Handreichung beschreibt unterschiedliche Ansätze: Einerseits kann die Smart-City-Strategie tatsächlich eine unabhängige Strategie sein. Sie kann aber auch vorhandene Ent-

wicklungskonzepte um Smart-City-Themen ergänzen oder gänzlich in einer vorhandenen Strategie integriert werden.

Wie detailliert sollte die Smart-City-Strategie sein?

Von XS bis XL ist alles möglich. Grundsätzlich kann die Smart-City-Strategie sehr schlank gehalten sein und nur die Visionen, Ziele und Themenfelder benennen. Das ist auch in Form einer grafischen Lösung denkbar. Statt eines 300-Seiten-Dokuments sind auch unterschiedliche Formate möglich, etwa eine konzentrierte Zusammenfassung für die Öffentlichkeit, eine Beschlussvorlage für die Verwaltungsspitze und den Rat oder umfangreiche interne Arbeitsdokumentationen für das Smart-City-Team. In der Regel sollte die Strategie in regelmäßigen Abständen von ein bis zwei Jahren überprüft und weiterentwickelt werden.

Was sind die größten Hürden auf dem Weg zur Smart City und wie lassen sie sich überwinden?

Sicherlich ist es eine große Hürde, Menschen in kommunalen Verwaltungen und Betrieben zu begeistern, die nicht federführend an einem Smart-City-Prozess beteiligt sind. Der Weg zur Smart City bedeutet zusätzliche Belastung und einige fürchten den Eingriff in die eigenen Kompetenzbereiche. In den Kommunen, die wir untersucht haben, hat sich die offene, ehrliche und durchdachte Kommunikation als größter Erfolgsfaktor erwiesen. Plakativ gesagt hilft es schon, wenn die betroffenen Kolleginnen und Kollegen nicht erst durch Tweets oder aus der Presse davon erfahren, dass Veränderungen anstehen. Denn geht es darum, den Mehrwert der Neuerungen deutlich zu machen, und hier helfen die „Quick Wins“. Und letzten Endes bedarf es immer der ernstgemeinten Unterstützung auf Leitungsebene, also etwa der Oberbürgermeisterin oder des Oberbürgermeisters.

Die Handreichung: Die digitale Stadt gestalten

- Die Studie können Sie über die [Projekt-Webseite](#) herunterladen oder kostenfrei in gedruckter Version bestellen
- Ein [Poster](#) bündelt grundlegende Informationen zum Einstieg in das Thema und formuliert die verzahnten Arbeitsschritte zur Erstellung und Umsetzung einer Smart-City-Strategie.

Zum Vortragsvideo

- Vortrag „Die digitale Stadt gestalten“ von Prof. Melanie Humann, Professur für Urbanismus und Entwerfen an der Technischen Universität Dresden



Die Region Mayen-Koblenz stellt sich vor

Mit den Menschen vor Ort die digitale Zukunft gestalten: Das ist die Vision der vom Bund geförderten „Modellprojekte Smart Cities“ (MPSC). Bei der ersten virtuellen Regionalkonferenz der Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities (KTS) aus Mayen-Koblenz am 22. März 2022 trafen sich rund 150 kommunale Akteure. Landrat Dr. Alexander Saftig stellte im Rahmen dieser Konferenz die Region näher vor. Anschließend diskutierten die Teilnehmenden den Mehrwert smarter Kommunen.



Dr. Alexander Saftig ist im Landkreis Mayen-Koblenz geboren und aufgewachsen. Seine Karriere führte ihn in die Bezirksregierung Trier, die Kreisverwaltung Daun, in das Polizeipräsidium Mainz, die Bezirksregierung Koblenz und die Kreisverwaltung Ahrweiler. Der promovierte Jurist engagierte sich schon zu Studienzeiten in der Lokalpolitik. Nachdem er von 1997 an als Bürgermeister der Verbandsgemeinde Mayener-Land (heute VG Vordereifel) tätig war, hat er seit 2009 das Amt des Landrats des Landkreises Mayen-Koblenz inne.

Die Digitalisierung der Gesellschaft ist für uns ein Mega-Thema, bei dem sich der hohe Einsatz lohnt. Zunächst waren es eher einzelne, kleinere Digitalisierungsprojekte, die unabhängig voneinander auf die Beine gestellt wurden. Vor rund drei Jahren trauten wir uns dann den nächsten Schritt und machten uns auf einen Weg, der uns zum damaligen Zeitpunkt in recht unbekanntes Terrain führen sollte: Das erklärte Ziel war der „smarte Landkreis Mayen-Koblenz“. Was so einfach klingt, ist eine Herkules-Aufgabe. Es geht um nicht weniger als die strategische und teils visionäre Ausrichtung der gesamten Region. Wir wollen die unfassbar großen Herausforderungen der Digitalisierung als Chancen für die bestmögliche eigene Weiterentwicklung begreifen und tatsächlich nutzen.

Wir freuen uns sehr, dass sich uns Dank des Modellprojektes des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen die Chance bietet, in unserem Landkreis die Transformation von Stadt und Land zukunftsweisend voranzutreiben und dabei auch für andere Städte und Landkreise innovative Ideen und Lösungen zu entwickeln und auszuprobieren. Den Weg in die Zukunft wollen wir gemeinsam mit anderen Kommunen, Städten und Regionen gehen. Die flächendeckende Vernetzung von Smart Cities und Smarten Regionen bietet die Chance, uns auszutauschen sowie mit- und voneinander zu lernen.

„Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit, wenn MYK die Herausforderung der Digitalisierung als Chance für die eigene Entwicklung sieht.“

Wir sind ein facettenreicher Landkreis mit struktureller, typografischer und kultureller Vielfalt: Sehr ländlich geprägte Gebiete in Richtung Eifel gehören genauso zu uns wie urbane Städte und Gemeinden entlang der Rheinschiene. All diese Teilräume haben natürlich auch unterschiedliche Herausforderungen und Bedürfnisse. Wir möchten daher die Digitalisierung als Werkzeug nutzen, um entscheidend zur Lösung dieser unterschiedlichen Herausforderungen beizutragen. Das große Ziel der Smarten Region MYK10 ist es, den Alltag aller Menschen in unserem Landkreis smarter – das heißt für uns angenehmer, einfacher, nachhaltiger und effizienter – zu gestalten.

Zum Vortragsvideo

→ Grußwort Dr. Alexander Saftig, Landrat des Kreises Mayen-Koblenz



Auf dem Weg zur Strategie der smarten Region MYK10

Sonja Gröntgen, Chief Digital Officer von Mayen-Koblenz, gab im Rahmen der Konferenz einen Einblick in die Planung und Umsetzung des Strategieprozesses des Landkreises und erläuterte die einzelnen Schritte auf dem Weg zur Strategie der Smarten Region MYK10. Sie zog auch ein Zwischenfazit und fasste die Erkenntnisse und Lehren aus der Strategiephase für die Teilnehmenden zusammen.



Sonja Gröntgen leitet seit dem 01. Juni 2021 die Stabsstelle „Smart Cities“ als CDO des Landkreises. Zuvor hat sie als Unternehmensberaterin Großkonzerne und Mittelständler auf deren Weg durch die digitale Transformation begleitet. Gröntgen ist zuständig für die Gesamtsteuerung der „Smarten Region MYK10“ Zugleich ist die das Gesicht des Programms der „Smarten Region MYK10“ nach innen und nach außen – sei es in der regionalen Öffentlichkeit, den lokalen politischen Gremien, den Verwaltungen im Landkreis, aber auch gegenüber anderen „Smart Cities“ deutschland- und europaweit.

Die strukturelle Vielfalt des Landkreises Mayen-Koblenz mit seinen zehn kreisangehörigen Städten und Verbandsgemeinden begründet die Herausforderung und gleichzeitig auch die Zielsetzung, eine gleichwertige Entwicklung mit hoher Lebensqualität für den gesamten Kreis mithilfe innovativer Ansätze zu befördern. Neben dieser stehen zwei weitere Zukunftsaufgaben im Fokus der Smarten Region MYK10: eine zukunftsorientierte Transformation von Stadt und Land sowie die innovative Gestaltung der Mobilität. Dazu sind fünf konkrete Leitprojekte vorgesehen: Ein Beteiligungs- und Informationsportal, die Schaffung von multifunktionalen Arbeits- und Transferräumen, eine Plattform für medizinische Versorgung, ein bedarfsorientiertes Mobilitätsangebot sowie eine Plattform zum lokalen und regionalen Wissensaustausch.

Die Strategiephase ist unentbehrlich, um zielgerichtete Investitionen im Landkreis sicherzustellen.

Die Strategiephase ist unentbehrlich, um zielgerichtete Investitionen im Landkreis sicherzustellen. Dabei umfasst sie neben der Durchführung einer Bestandsanalyse, die Planung einer Roadmap für die Strategiephase, die Definition von Visionen und Zielen, das Bestimmen prioritärer Handlungsfelder und auch die Entwicklung von Ideen sowie Projektskizzen. Die Lebensrealität der Menschen vor Ort ist der Ansatzpunkt unseres Handelns. Daher setzt der Landkreis Mayen-Koblenz in der Strategie- und Lösungsentwicklung auf einen breiten, partizipativen Ansatz, der die Chance bietet, auf bereits Bestehendem aufzubauen, lokal verfügbare Kompetenzen einzubinden und gemeinsam mit allen lokalen Interessengruppen die Zukunft des Landkreises und die Identität der Smarten Region MYK10 zu gestalten.

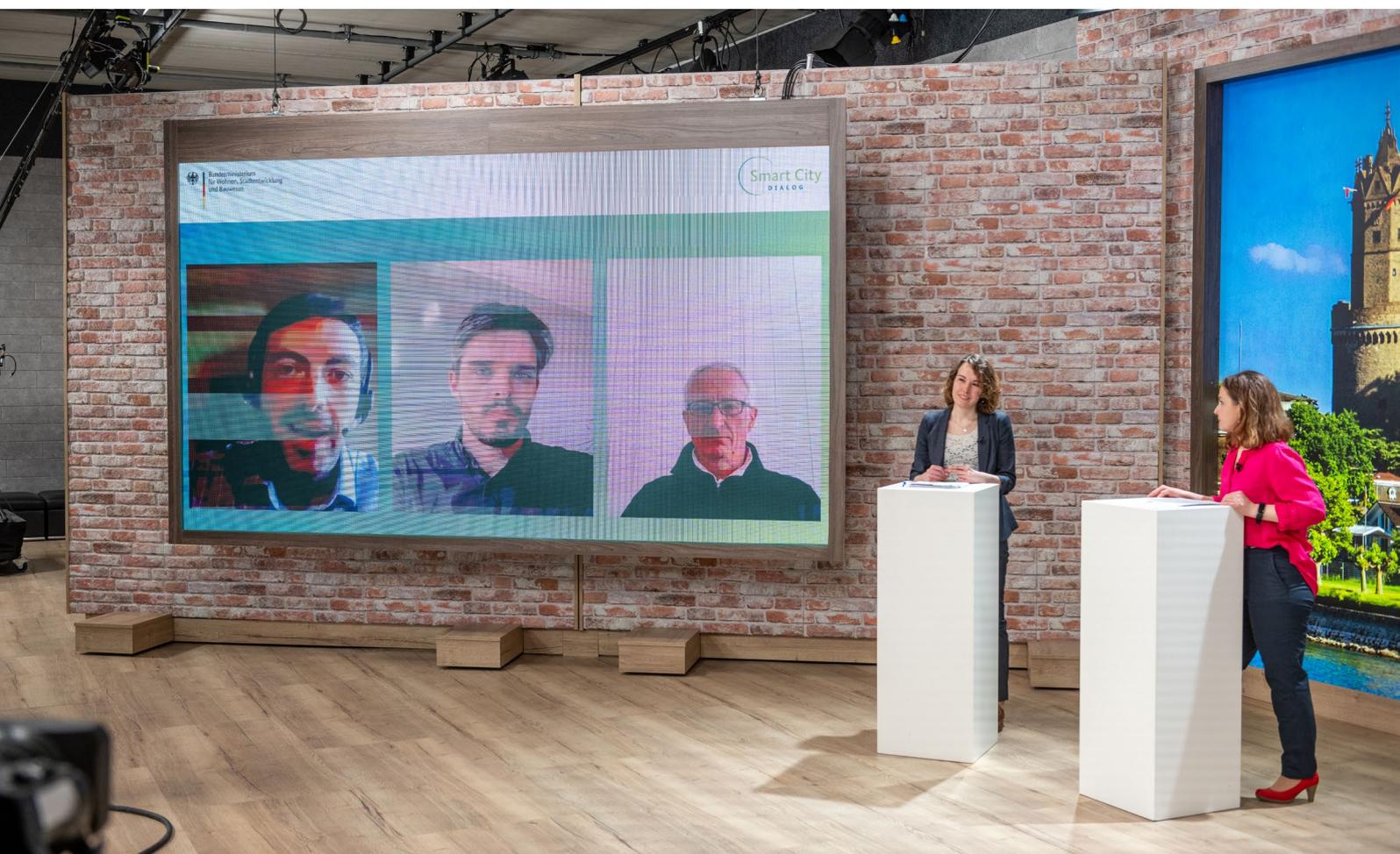
„Meine Vision der Smarten Region wird Wirklichkeit, wenn Digitalisierung im Alltagsleben spürbaren Mehrwert für die Breite unserer Bevölkerung in Mayen-Koblenz generiert.“

Mayen-Koblenz hat das erste Jahr der Strategiephase intensiv genutzt, um Strukturen aufzubauen und der Smarten Region MYK10 ein Gesicht zu geben; um einen ersten Ideenwettbewerb auszuführen und die Gewinner-Ideen auf den Weg in die Umsetzung zu bringen. Der Landkreis hat zehn Arbeitsgruppen etabliert, unterschiedliche Gremien tagen lassen und ist mit dem ersten Zukunftsdialog der Smarten Region MYK10 in eine aktive Bürgerbeteiligung gestartet. Der zweite Zukunftsdialog schließt sich mit unterschiedlichen Formaten an die im ersten Dialog gewonnenen Erkenntnisse über Herausforderungen im regionalen Alltag an. Hier stellen die Verantwortlichen nun die große Frage „Wie wollen wir in MYK künftig leben, wohnen, arbeiten und uns fortbewegen?“ und entwickeln ausgehend davon gemeinsam konkrete Zukunftsbilder für den Landkreis. Die gezielte Kombination aus Organisationsaufbau, Dialogführung und Mitmachlabor ist in Mayen-Koblenz dabei besonders wichtig. Bis Ende des Jahres 2022 wird der Landkreis dafür gemeinsam mit der Bevölkerung die strategische Vision für die künftige Entwicklung von Mayen-Koblenz schaffen. Diese beinhaltet neben der Strategie für die Smarte Region MYK10 auch eine digitale Agenda, welche die Strategie um eine Liste konkreter Projekte ergänzt.

Das Projektteam hat bis heute eines gelernt: Auch in der Strategiephase muss die Smarte Region MYK10 über Beteiligungsformate hinaus in der Region sichtbar werden sowie mithilfe erster Umsetzungsprojekte Lust auf „Smartness“ machen. Die Sensibilisierung für und Aufklärung über das Förderprogramm und das Vorhaben von Mayen-Koblenz bedarf ebenfalls großer Investitionen. Es hat sich gezeigt, dass erst die Vernetzung und Komplexität der Einzelteile das große Ganze ergibt. Dies gilt es zu kommunizieren und etablieren.

Zum Vortragsvideo

→ Vorstellung Smart-City-Strategie des Kreises Mayen-Koblenz durch Sonja Groentgen, Chief Digital Officer



Sonja Gröntgen, Chief Digital Officer Modellprojekt Smart City Mayen-Koblenz, während des moderierten Gesprächs zum Thema „Meine Vision einer Smart City wird Wirklichkeit, wenn ...“. Weitere Experten und Praktiker in dieser Runde: Julian Schneider, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft St. Wendeler Land, Christoph Walther, Urban Catalyst, und Prof. Roland Dieterle, Architekt und Stadtplaner, Gründer des Internationalen Masterprogramms „Smart City Solutions“, Hochschule für Technik Stuttgart (v.l.n.r.).

Kalletal_Lemgo: Die Region stellt sich vor



“
Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit,
wenn die Chancen der Digitalisierung vor Ort
genutzt und sichtbar gemacht werden.
”

Mario Hecker ist seit 2015 Bürgermeister der Gemeinde Kalletal.

“
Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit,
wenn sich der Transformationsprozess nachhaltig
in den Kommunen verankert.“
”

Markus Baier ist seit 2020 Bürgermeister der alten Hansestadt Lemgo.

Dass Smart City nicht nur ein Thema für Großstädte ist, betonten die Bürgermeister von Kalletal und Lemgo, Mario Hecker und Markus Baier, in ihrer gemeinsamen Begrüßung am 31. März. Im Mittelpunkt der Smart-City-Strategie des Verbundprojekts digital.interkommunal stehen neue Angebote der kommunalen Versorgung über die Gemeindegrenzen hinweg.

Die Gemeinde Kalletal und die Stadt Lemgo haben sich gemeinsam auf den Weg zur Smart City gemacht. Die gemeinsame Mission: Die Chancen der Digitalisierung für die ländlich geprägte Region nutzen und zeigen, dass Smart City nicht nur etwas für Großstädte ist.

Dabei sind alle Verantwortlichen überzeugt, dass man Stärken zusammen am besten ausspielen kann. Kalletal und Lemgo liegen geografisch nah zusammen, sind aber auch sehr unterschiedlich. Hier gibt es eher städtische und eher ländliche Räume, die das Modellprojekt stärker vernetzen will.

Derzeit feilen beide Gemeinden zusammen noch an einer gemeinsamen Strategie. Es wird deutlich, dass die interkommunale Zusammenarbeit erfolversprechend ist. Besonders wichtig ist es, die

Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen: Die Bevölkerung soll hinter den Maßnahmen stehen, denn genau für sie machen wir das!

Kalletal und Lemgo wollen Ideen und Innovationen entwickeln, die neue Impulse für die Region, für den Kreis Lippe und ganz Ostwestfalen-Lippe bringen, aber auch auf andere Regionen Deutschlands übertragbar sind.

Zum Vortragsvideo

→ Gemeinsames Grußwort Mario Hecker, Bürgermeister der Gemeinde Kalletal, und Markus Baier, Bürgermeister der alten Hansestadt Lemgo



Einblicke in das Verbundprojekt digital.interkommunal

Projektleiterin Nicole Baeumer machte in ihrem Impulsvortrag die Erfolgsfaktoren des Projekts deutlich: Indem beide Gemeinden die Strategieentwicklung und die praktische Umsetzung erster Maßnahmen miteinander verknüpfen und mit 'Quick Wins' – schnelle Umsetzungserfolge erzielen, wird der Smart-City-Begriff nach und nach für Teile der Gesellschaft greifbarer.

Für das Modellprojekt „digital.interkommunal“ in Kalletal und Lemgo bedeutet Smart City eine starke interkommunale Zusammenarbeit mit einer gemeinsamen Strategie sowie nachhaltigen und intersektoralen Projekten. Die Partizipation und Teilhabe bilden gemeinsam mit dem Netzwerkgedanken die Grundlage für einen nachhaltigen und gemeinwohlorientierten Prozess.

Gemeinsam machen sich die Alte Hansestadt Lemgo und die Gemeinde Kalletal auf den Weg zu Smart Cities – dabei fördert die interkommunale Zusammenarbeit den Kommunen übergreifenden Austausch, steigert den Lerneffekt und gibt die Möglichkeit, die Übertragbarkeit von Projekten zu erproben. Der interkommunale Prozess, von der Bestandsanalyse beider Kommunen, über Wissensaufbau und -transfer, hin zur Projektplanung und -umsetzung mündet in einer gemeinsamen Smart-City-Strategie.

Die Vision und Themenschwerpunkte sollten bei jeder Smart City auf die individuellen Bedarfe der Kommunen angepasst werden. Für Kalletal und Lemgo wurden Gemeinsamkeiten, zum Beispiel die Versorgung des Raums und das Thema der Nachhaltigkeit, identifiziert und verknüpft. Hinter dem Motto „Die gemeinsame Smart-City-Strategie schafft neue Räume“ stecken die fünf Themenschwerpunkte „Gesundheit“, „Lebensmittel“, „Umwelt“, „Daten, Infrastruktur und Innovation“ sowie „Campus, Quartier und Wohnen“, für die Projekte mit hohem Mehrwert generiert werden.

Aufbauend auf dem Partizipations- und Netzwerkgedanken ist es das Ziel, dass die Strategie und die Einzelprojekte gemeinsam mit Bürgerschaft, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft entwickelt und umgesetzt werden. Ausgehend von den Bedarfen steht nicht die Technik, sondern der Mensch im Mittelpunkt des Handelns. Dabei gilt es, gewählte Konzepte variabel zu halten, ergebnisoffen zu gestalten und verschiedene Formate zu mischen. Der Partizipationsprozess sollte so früh wie möglich starten, um den Akteuren die Möglichkeit zu bieten, die zukunftsfähigen und nachhaltigen Kommunen aktiv mitzugestalten. Für eine realistische Erwartungshaltung der Gesellschaft ist eine klare und transparente Kommunikation des Smart-City-Projekts nach außen enorm wichtig.



Nicole Baeumer
Projektleiterin
digital.interkommunal
Kalletal.Lemgo, im Gespräch



Moderator Henning Schulz
führt durch die Regional-
konferenz in Kalletal_Lemgo

„Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit, wenn auf die Bedarfe der Gesellschaft eingegangen und konkreter Mehrwert generiert wird.“

Nicole Baeumer

Zum Vortragsvideo

→ Vorstellung Smart-City-Strategie von Kalletal_Lemgo durch Nicole Baeumer, Projektleiterin digital.interkommunal Kalletal.Lemgo



Die Stadt Ulm stellt sich vor

Diskursiv, partizipativ, interaktiv – diese Schlagwörter bilden das Fundament der Ulmer Smart-City-Strategie. Wie Ulm ein passgenaues Vorgehen im Hinblick auf eine integrierte Stadtentwicklung findet, stellten die Verantwortlichen der Stadt im Rahmen der dritten Regionalkonferenz der Modellprojekte Smart Cities am 6. April 2022 vor.



Gunter Czisch ist seit 2016 Oberbürgermeister der Stadt Ulm.

Als Ulmer Verantwortliche vor zwölf Jahren darüber nachgedacht haben, was Digitalisierung mit einer Stadt macht, wurde eines schnell deutlich: Es geht um alles, was in Ulm für die Beteiligten an Aufgaben und Herausforderungen ansteht, es geht um die Menschen in der Stadt. Deshalb war schnell klar: Ulm braucht eine eigene Agenda, eine „ulmische“ Agenda für den digitalen Wandel. Die Stadt will auf diesem Weg ihre eigenen Stärken stärken – aber auch dort ansetzen und Neues entwickeln, wo Ulm seine Zukunft sieht.

„ Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit, wenn Digitalanwendungen und Services für alle Bürgerinnen und Bürger selbstverständlicher Teil ihres Alltags sind. “

Jetzt merken alle Beteiligten – in einer Zeit, in der sich unglaublich viel wandelt, ist es auch Aufgabe der Stadt, Orientierung zu geben. Etwa bei der Frage: Mit was verdient man denn in zehn Jahren Geld? Und in welchen Bereichen kann Digitalisierung nützlich für Stadt und Bürgerschaft sein? Aus diesen Fragen erschließen sich die „ulmischen“ Arbeitsfelder, die in Zukunft bestellt werden wollen – und zum Teil schon bestellt werden.

Hier steckt noch eine weitere wichtige Botschaft drin: Es geht um die ganze Stadt, um alle Bürgerinnen und Bürger. Also geht es auch um Teilhabe – und die Angst derer, die sich vielleicht fragen: Was

habe ich mit Digitalisierung zu tun? Oder: Kann ich das überhaupt? Die Stadt Ulm will alle befähigen, am digitalen Wandel teilzuhaben – und wenn möglich ihn auch zu gestalten.

„ Es ist Aufgabe der Stadt, Orientierung zu geben. “

Da ist ein weiterer Punkt, der mir als Oberbürgermeister sehr wichtig ist: Die Souveränität der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger – deshalb hat Ulm auch den Ansatz gewählt, aus der Bürgerschaft heraus zu entwickeln, was die Ulmer Gesellschaft unter „Smart City“ versteht. Als alter „Kommunaler“ betone ich gerne, dass es auch bei der Digitalisierung für die Stadt um kommunale Selbstverwaltung geht, um den eigenen souveränen Umgang mit Stadtentwicklung. Das wiederum hat auch etwas mit Daten zu tun – mit unseren persönlichen Daten – und was eine Gesellschaft damit machen kann. Wichtige Grundlage dafür ist das eigene Ulmer Daten-Ethik-Konzept.

Ulm ist eine wachsende Stadt – sie will attraktiv bleiben für Menschen, die hier leben wollen. Dazu gehört auch, Mobilität neu zu denken – oder: Wie kann man die Energiewende neu denken? Das sind Themen, bei denen Digitalisierung, digitaler Wandel und digitale Innovationen nützlich und hilfreich sein können. Das gilt auch für Nachhaltigkeit und Klimaschutz – eines der Ulmer Topthemen.

„ Man sollte Mut haben und mit Ideen spielen, ausprobieren, einfach einmal nach dem „Trail-and-Error“-Prinzip. “

Trotz der großen Herausforderungen sollte man aber Mut haben und mit Ideen spielen, ausprobieren, einfach einmal nach dem „Trial-and-Error“-Prinzip. Es geht ja bei den Modellprojekten Smart Cities darum, dass kopieren erlaubt ist, dass voneinander lernen erlaubt ist. Die Stadt Ulm freut sich daher darauf zu sehen, was andere gemacht haben und hat Lust darauf, davon zu profitieren. Genauso wie sie hofft, dass andere von ihren Ideen und Maßnahmen profitieren können.

Zum Vortragsvideo

→ Grußwort Gunter Czisch, Oberbürgermeister der Stadt Ulm



Wie gelingt die „ULM4CLEVERCITY“?

Sabine Meigel, Leitung „Digitale Agenda Stadt Ulm“, stellte in ihrem Impulsvortrag die Ulm4CleverCity und einzelne Projekte näher vor. Sie betonte die Notwendigkeit, nützlicher, digitaler Maßnahmen wie zum Beispiel eines vernetzten Mobilitätsangebots für die Bürgerinnen und Bürger. Zugleich appellierte sie an den partizipativen Aspekt der Smart-City-Idee.

Die Fragen „Was ist eine Smart City?“ und „Was gehört zu einer Smart City?“ beantwortete Sabine Meigel gleich zu Beginn ihres Impulsvortrages mit drei plakativen Beispielen aus sehr unterschiedlichen Themenfeldern. Einerseits stellte sie Angebote an die Bürgerschaft zu vernetzter Mobilität vor, andererseits digitale Lösungen für selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter sowie die Möglichkeit, über Digitalmentoren all denen Unterstützung anzubieten, die den Umgang mit digitaler Technik lernen möchten.

Technologische und organisatorische Grundlagen waren wichtig für die Strategie der Stadt Ulm.

Die Ulmer Smart-City-Strategie wurde in den vergangenen zwei Jahren in einem partizipativen Prozess unter Einbeziehung unterschiedlicher Akteure aus Stadtverwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft entwickelt. Ein besonderes Augenmerk legten die Verantwortlichen dabei auf unterschiedliche Handlungsfelder und Themen wie Mobilität, Energie, Klimaschutz, Bildung, Kultur und Soziales, welche sehr dezidiert in die Strategie eingearbeitet wurden. Gleichwohl betonte Meigel, wie wichtig auch technologische und organisatorische Grundlagen für solch eine Strategie gewesen seien.

Neben dem recht umfangreichen Strategiedokument war es hilfreich, zusätzlich eine interaktive Website (smartcitystrategieulm.de) aufzubauen. Hier erklären die Smart-City-Verantwortlichen einfach und übersichtlich die wesentlichen Inhalte der Strategie so, dass jede und jeder sie verstehen kann.

Die Vision einer Smart City sollte man möglichst einfach und lebensnah erklären.

Die Ulmer Smart-City-Strategie folgt den Leitplanken und Leitlinien der [Smart City Charta](#) von 2017. Es mache laut Meigel

dementsprechend Sinn, die Strategie zur digitalen Transformation innerhalb der Stadt partizipativ und inklusiv unter Beteiligung verschiedener Stakeholder zu entwickeln. Erfahrungsgemäß fördere es das gemeinsame Verständnis für Zukunftsaufgaben, Ziele und strategische Ausrichtung. Auch in diesem Zusammenhang hat es sich in Ulm gezeigt, dass eine effektive Visualisierung entscheidend sein kann, um den Bürgerinnen und Bürgern Inhalte gut und verständlich zu vermitteln. So hat Ulm die vier Zukunftsaufgaben mithilfe von Zielbildern graphisch dargestellt, um die Vision einer Smart City möglichst einfach und lebensnah zu erklären.

Die Verantwortlichen in Ulm sind der Meinung, dass digitale Transformation nicht stattfinden kann, ohne die Bürgerschaft eng in den Ablauf einzubinden. Ein Beispiel dazu aus Ulm ist der „Boxenstopp“ unter Verwendung der Methode des Urban Design Thinking: Die Aktion fand für drei Wochen mitten in der Ulmer Innenstadt statt. In dieser Zeit konnten sich Bürgerinnen und Bürger ausführlich zum Thema Digitalisierung informieren, gleichzeitig mit den Verantwortlichen über Workshops, Diskussionsrunden und Interviews in den Austausch gehen und dabei Lösungsvorschläge und Ideen einbringen. Für die Strategieentwicklung hat sich zudem auch die Zusammenarbeit mit dem Fachbeirat bewährt, der die Stadt in den zwei Jahren der Strategieerstellung aktiv begleitet hat.

Meine Vision der Smart City wird Wirklichkeit, wenn es über eine Plattform möglich wird, unkompliziert gemeinsame smarte Lösungen für Kommunen in Deutschland zu entwickeln und umzusetzen.

Die Smart-City-Strategie der Stadt Ulm beschreibt also den Weg und die Ziele, die sich Ulm für die kommenden Jahre vorgenommen hat – entscheidend sind aber letztendlich die Maßnahmen, die zur Umsetzung kommen. Diese wählte die Stadt in einem Ideenwettbewerb aus. Ebenso wie bei der Strategieerstellung hat man auch hier unterschiedliche Stakeholder aus Stadtverwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft eingeladen, eigene Projektideen einzureichen.

WARUM? Große Herausforderungen in vielen Zukunftsaufgaben
Digitalisierung und Umgang mit Daten

ulm.
zukunft.
stadt.

Leistern mit
digitalischer Hilfe



Sabine Meigel ist die Leiterin der „Digitalen Agenda der Stadt Ulm“.

Abschließend unterstrich Meigel die Bedeutung der Maßnahmen, die parallel zur Strategieentwicklung umgesetzt wurden. Diese Projekte haben dem Smart-City-Projekt-Team die Möglichkeit gegeben, darüber zu informieren, was eine Smart City ist und so die verschiedenen Stakeholder auf die Reise mitzunehmen. Außerdem konnte die Stadt zusammen mit den Umsetzungspartnern verschiedene Technologien kennenlernen und ausprobieren sowie sich mit administrativen Prozessen vertraut machen. Insgesamt boten die Maßnahmen der ersten Projektphase optimale Möglichkeiten zu lernen, zu testen – und wenn nötig auch einmal eine Idee zu verwerfen und sich somit auf größere Projekte vorzubereiten.

Zum Vortragsvideo

→ Vorstellung Smart-City-Strategie der Stadt Ulm durch Sabine Meigel, Leiterin „Digitale Agenda der Stadt Ulm“



Breakout Sessions

Wie nutze ich Chancen in meiner Region?

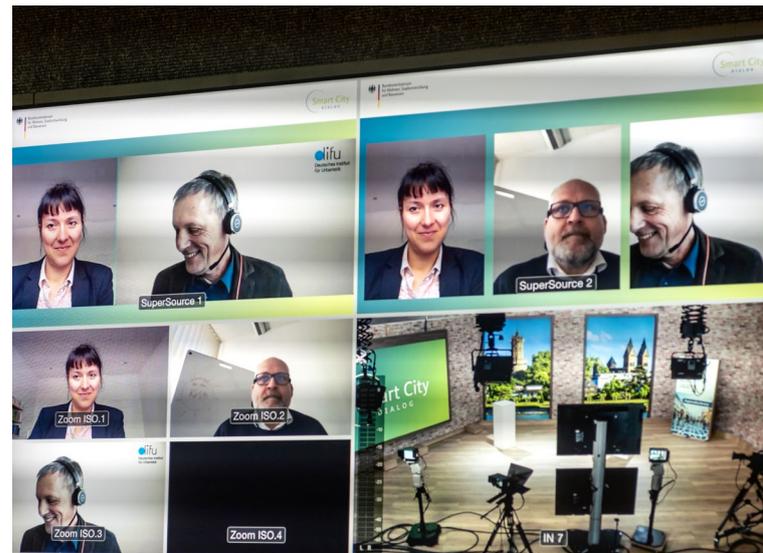
Es bedarf einer ganzheitlichen Strategie, um die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger nachhaltig zu verbessern – darin sind sich alle Smart-City-Verantwortlichen einig. Um diese Erkenntnis weiter zu vertiefen, boten die drei thematisch unterschiedlichen Breakout Sessions einen interessanten Rahmen, um sich über Erfahrungen auszutauschen. Die folgenden Seiten fassen die Überlegungen und Ergebnisse der drei Breakout Sessions zusammen.

Die erste Breakout Session setzte sich mit der Bedeutung eines abgeschlossenen Smart-City-Narrativ auseinander. Wenn Smart-City-Narrative in sich geschlossene Erzählungen sind, die spezifische Aussagen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenbringen, dann wirken sie integrativ und identitätsstiftend. Um von vielen verstanden zu werden, sind einfache Botschaften zentral, welche die lokale Individualität betonen. Daraus kann eine Vision entstehen, die für Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar ist.

Breakout Session II stellte die Ziele einer Stadt oder Kommune allgemein in den Fokus. Schließlich docken sich Smart-City-Konzepte an ganz unterschiedlichen Stellen der Verwaltung an. Die Teilnehmenden waren aufgerufen, ihre Schritte und den Prozess zur eigenen Strategieentwicklung zu erläutern und vorzustellen. Eine zentrale Erkenntnis in diesem Zusammenhang: Es ist entscheidend, frühzeitig unterschiedliche Erwartungen zu moderieren: Was ist prinzipiell möglich und umsetzbar? Was allerdings gänzlich unmöglich?

Breakout Session III untersuchte die Rolle von Akteursnetzwerken unter folgender Leitfrage: Wie können Schlüsselfiguren identifiziert und gewonnen werden? Die Teilnehmenden erörterten hierfür auch die Rolle der Kommune im Kontext von Smart-City-Prozessen: Die Schwierigkeit liegt hier oft in der Dreifachrolle der Kommune, die einerseits selbst das zu „entwickelnde Objekt“ ist, andererseits als eigenständige Netzwerkerin auftritt und zusätzlich noch Auftraggeberin ist. Daher sollte insbesondere die Rollenbe-

zeichnung der Kommune durchdacht und definiert sein – ebenso wie ihre Erwartungen und die Aufgaben, die sie an Akteure stellt. Entscheidend für ein erfolgreiches Akteursnetzwerk sind aber der Querschnitt und die Diversität – darauf machte die Moderation aufmerksam: Bildet das Akteursnetzwerk die gesamte Landschaft einer Stadt ab, kann sich ein Smart-City-Ansatz durchsetzen.



Diskussionen und Austausch mit den Kommunen während der Breakout Sessions.

Breakout Session I

Begeistern, bewegen, beginnen – Narrative der Smart City

- Moderiert wurde die Session im Rahmen der **ersten Regionalkonferenz** von Sonja Gröntgen, Chief Digital Officer des Landkreises Mayen-Koblenz. Den fachlichen Input zum Thema „Narrative bilden“ gab Christian Mainka, Senior Consultant bei City & Bits.
- Bei der **zweiten Regionalkonferenz** wurde die Breakout Session von Steffen Hess vom Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering (IESE) moderiert. Den fachlichen Impuls leistete hier Robin Eisbach, seit 2021 Geschäftsführer von mendigital GmbH der Stadt Menden. Menden ist neben Arnsberg, Bad Berleburg, Olpe und Soest eine der fünf Kommunen im südwestfälischen Smart-City-Verbundprojekt „5 für Südwestfalen“.
- Bei der **dritten Regionalkonferenz** moderierte die Breakout Session Eva Ottendörfer vom Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO). Ein fachlicher Impuls kam durch Nadia Wenger von der Stadt Ulm.

Was macht ein Smart-City-Narrativ aus und wie lässt es sich definieren? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des Impulsvortrags von Christian Mainka in Mayen-Koblenz. Anhand von verschiedenen Beispielen wurde deutlich, dass Narrative in sich abgeschlossene Erzählungen sein sollten, die spezifische Aussagen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenbringen und dabei möglichst integrativ und identitätsstiftend wirken. Dabei kann es die Aufgabe eines Smart-City-Narrativ sein, bereits bestehende – und regional teilweise recht stark verbreitete – Trauernarrative positiv zu wenden und damit Zuversicht und Motivation für die gemeinsame Gestaltung der Zukunft zu spenden.

Ein Trauernarrativ zeichnet sich folglich durch die Darstellung eines Verlustes aus, der im Smart-City-Narrativ beispielsweise durch die Betonung der Wandelbarkeit, Anpassungsfähigkeit und Resilienz einer Kommune oder Region als Stärke in der Überwindung von Krisen umgedeutet werden kann. Dabei ist es zentral, **einfache Botschaften statt technischer Phrasen** zu verwenden und die **lokale Individualität zu betonen**, um eine Grundhaltung und eine Vision zu formulieren, die für die Bürgerinnen und Bürger anschlussfähig sind. In Kalletal_Lemgo wurden anschaulich zu Beginn aus der

laufenden Strategiephase die Bedeutung einer starken Vision, die Einbettung in eine regionale Rahmenstrategie, ein visuelles Storytelling für die Öffentlichkeit, niedrigschwellige Beteiligungsangebote, sogenannte „Bürger-Journeys“ für Zuhören und Verstehen, sowie erlebbare Projekte für die Vermittlung von Narrativen vorgestellt. Für eine Bürger-Journey überträgt Kalletal_Lemgo die Methodik der „Customer Journey“ auf die kommunale Welt, um Bedürfnisse in den Smart-City-Handlungsfeldern zu verstehen.

Für die Entwicklung eines lokalen und regionalen Smart-City-Narrativ wurden in Menden über 1.300 Bürgerinnen und Bürger eingebunden und deren Präferenzen im Prozess berücksichtigt. Ganz ähnlich auch die Erfahrungen aus Ulm, wo besonders darauf geachtet wurde, dass das Narrativ „Der Ulmer Weg“ anschlussfähig an die Erfahrungen und Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger ist. Da **Narrative** letztlich **Versprechen für die Zukunft** sind, ist es wichtig, dass diese von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt getragen und **als wünschenswerte Zukunft erachtet werden**. Eine gute Basis ist die Beteiligung möglichst vieler Bevölkerungsgruppen an der Erarbeitung des Narrativ. Als eine erfolgreiche Methode hat sich dabei das Urban Design Thinking erwiesen. Hier konnte Ulm von den Erfahrungen der Stadt Mannheim profitieren. So wurde beispielsweise nicht nur das Thema Datensicherheit aufgegriffen, sondern auch der Umgang damit zum Gegenstand des Narrativ gemacht.



Studioatmosphäre während der Breakout Sessions: Diskussionen unter den Teilnehmenden zum Thema „Begeistern, bewegen, beginnen“.

In der gemeinsamen Diskussion in Mayen-Koblenz stand die Frage im Mittelpunkt, inwieweit sich ein Smart-City-Narrativ von einem einfachen Slogan unterscheiden kann und muss. Das Plenum war sich einig, dass das Narrativ als **gehaltvolle Erzählung** über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einen größeren Anspruch auf Authentizität haben und damit für die Stadtgesellschaft bessere Möglichkeiten der Identifikation bereithalten sollte. **Ziel des Narrativ** sollte es nicht sein, etwas zu verkaufen, wie im Falle eines (Werbe-) Slogans, sondern vor allem einen **Weg aufzuzeigen**. Dabei verdeutlichen die verschiedenen Beispiele der Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer, dass vor allem Narrative, die auf Gemeinsamkeit und gesellschaftliches Engagement abzielen eine hohe Aktualität besitzen. Gleichzeitig wurde in der Diskussion deutlich, dass es nicht nur die Zivilgesellschaft sein sollte, die sich in diesem Narrativ wiederfinden sollte. Genauso wichtig ist es, **Anknüpfungspunkte für die politischen Parteien vor Ort** anzubieten.



Narrative, die auf Gemeinsamkeit und gesellschaftliches Engagement abzielen, besitzen eine hohe Aktualität. Allerdings sollte sich nicht nur die Zivilgesellschaft in diesem Narrativ wiederfinden. Genauso wichtig ist es, Anknüpfungspunkte für politische Parteien anzubieten.

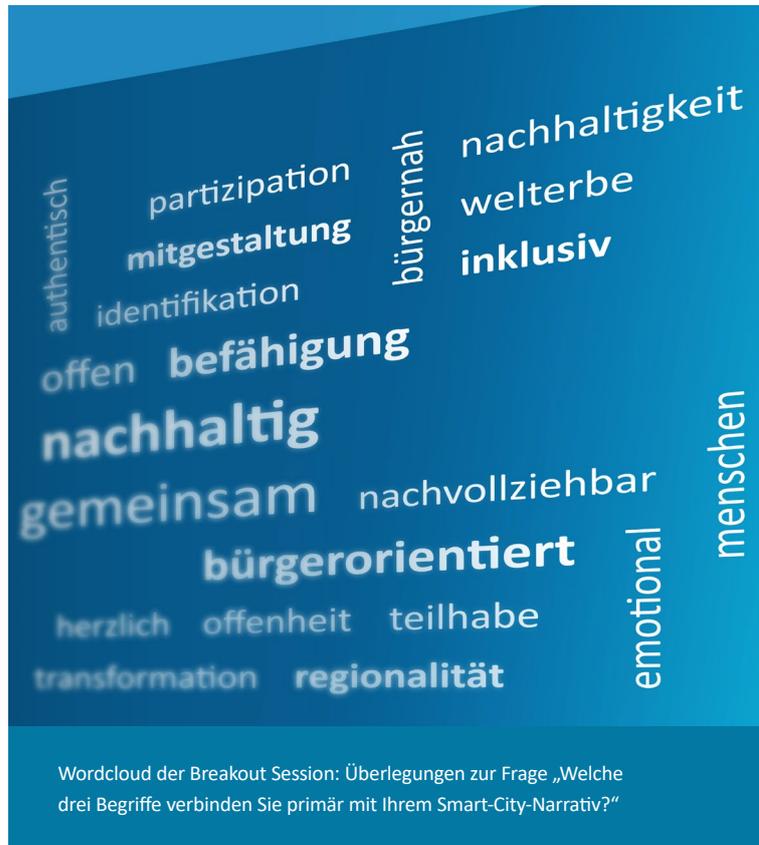
Welche drei Begriffe verbinden Sie primär mit Ihrem Smart-City-Narrativ?

In der gemeinsamen Diskussion in Kalletal_Lemgo wurden offene Fragen erörtert wie zum Beispiel die Gültigkeit eines einzelnen Narrativ in interkommunalen Smart-City-Kooperationen und unterschiedlichen Zielgruppen wie in Südwestfalen. Dabei stellten die Diskutanten fest, dass durchaus einzelne Success Stories aus ersten Projektumsetzungen ausreichen können, um auch eine Vision und Identität für eine größere Region zu unterstützen. Von Vorteil wurde dabei das **Aufbauen auf die Regionale2025-Rahmenstrategie vor Ort** für ein konsistentes Narrativ in der Region verstanden.

Abschließend wurden mögliche Good Practices wie die Einbindung externer „Botschafter“ (zum Beispiel von anderen MPSC-Projekten) neben der zusätzlichen Aktivierung lokaler „Influencer“ (aus der Stadtgesellschaft) in sozialen Medien diskutiert. Das **Spannungsverhältnis zwischen einem generischen** und für möglichst viele Ideen offenen **Narrativ** auf der einen und der **notwendigen Fokussierung** des Narrativ **auf die Umsetzung** auf der anderen Seite war in Ulm ein zentrales Thema. Es gibt kaum das alles übergreifende Narrativ. Zumindest in der Umsetzung ist es hilfreich, sich auf spezifische Geschichten beziehungsweise Handlungsfelder zu fokussieren. Vor allem aber: Narrative sollten auch von ihrem Ende her thematisiert werden, also was erreicht werden soll und welche Bevölkerungsgruppen dabei eingebunden gehören.

Steffen Hess

Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering (IESE)



Wordcloud der Breakout Session: Überlegungen zur Frage „Welche drei Begriffe verbinden Sie primär mit Ihrem Smart-City-Narrativ?“

Breakout Session II:

Von der Vision zur Umsetzung – Strategieentwicklung

- Unter der Moderation von Steffen Hess vom Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering (IESE) im Rahmen der **ersten Regionalkonferenz** stellten Stefanie Faulhauer und Thomas Hoor die integrierte Strategieentwicklung ohne große Fördermittel und den Beteiligungsprozess des Modellprojekts Bitburg-Prüm vor.
- Bei der **zweiten Regionalkonferenz** wurde die Breakout Session von Annika Henze-Sakowsky vom Fraunhofer-Institut für Optronik, Systemtechnik und Bildauswertung (IOSB), Institutsteil für industrielle Automation (INA) moderiert. Den fachlichen Impuls zu Netzwerkpertizipation, Kernelementen der Strategieentwicklung, Herausforderungen und Hürden leistete hier Nicole Baeumer vom Modellprojekt Smart City Kalletal_Lemgo.
- Bei der **dritten Regionalkonferenz** moderierte Steffen Hess vom Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering (IESE) die Breakout Session. Ein fachlicher Impuls kam durch Dr. Robert Thomann vom Modellprojekt Smart Cities Mannheim.

Wie wichtig eine Vision zur Unterlegung einer Strategie und im weiteren Verlauf auch von Umsetzungsprojekten ist, wurde in den regen Diskussionen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Breakout Session deutlich. Die Vision dient als eine Art roter Faden, der im Laufe des Prozesses immer wieder hilft, festzustellen, wie und ob die einzelnen Projekte auf die übergreifenden Ziele einzahlen. Für eine erste Formulierung einer Vision lohnt es sich, bereits bestehende Überlegungen oder Konzepte der Kommune einzubeziehen: Was möchte die Kommune erreichen? Wo möchte sie hinsteuern? Wird die Vision gemeinsam mit der Bürgerschaft erarbeitet, birgt dies das Potenzial, einen offenen Ausgang zu ermöglichen. Hier ist ein gegenseitiges Bespielen von Visionen und Zielen gefragt.

Nach der Vision folgt die Formulierung einer Strategie: Es stellte sich die übergreifende Frage, **wie konkret und gleichzeitig wie generisch eine Strategie sein muss, um langfristig und übergreifend gelten zu können**. Deutlich wurde, dass trotz einer gewissen Generik im

Strategiepapier messbare Ziele verankert werden müssen, die im weiteren Verlauf als Leitplanken für die Umsetzungsprozesse dienen und helfen, die Beschlussfassung im Gemeinderat zu unterstützen. Eine erfrischend pragmatische Erkenntnis brachte das Modellprojekt Mannheim ein: eine Vision beziehungsweise eine Strategie aufzustellen, muss nicht immer schwer sein. Kommunen, die sich noch in der Anfangsphase befinden, sollten sich Inspiration aus den bereits bestehenden Strategien der erfolgreich ausgewählten Modellprojekte Smart Cities holen und diese auf die eigenen Bedürfnisse anpassen. Auch die in der Breakout Session festgehaltene Struktur für eine Smart-City-Strategie hilft dabei, eine eigene Strategie zu formulieren.

Als wesentlichen **Erfolgsfaktor** für einen gelungenen Strategieprozess sahen die Teilnehmenden den **Rückhalt in der Politik**. Durch die frühzeitige und kontinuierliche Einbindung der Politik, beispielsweise durch Digitalisierungsausschüsse wie in Kalletal_Lemgo, können „unangenehme Überraschungen“ am Ende des Prozesses vermieden werden. Ein solcher Digitalisierungsausschuss besteht zum Beispiel aus Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Bürgerschaft. Die unterschiedlichen Sichtweisen bringen zusätzlich bereichernde Impulse ein. In kleineren Kommunen lohnt sich oft auch der **bilaterale Austausch**. Einige Prozesse können so beschleunigt und Projekte schneller „durchgewunken“ werden. Eine weitere Möglichkeit der vertiefenden Arbeit und Vertrauensbildung innerhalb der Kommune unter Einzug politischer Vertreterinnen und Vertreter ist ein **Arbeitskreis Smart City**, wie er in Gütersloh betrieben wird.

Im Laufe der drei Regionalkonferenzen kam immer wieder die Frage auf, wie die passenden Umsetzungsprojekte ausgewählt werden. Diese zu identifizieren ist die große Kunst, denn anhand der Maßnahmen lässt sich festmachen, worum es in der Strategie – selbst, wenn sie generisch formuliert ist – wirklich geht. Ein Hinweis zur Methodik kam aus dem Eifelkreis Bitburg-Prüm: Nach einer groben Vorauswahl wurden die Maßnahmen auf die übergreifenden Nachhaltigkeitsziele (SDGs) überprüft. So bildete sich eine angemessene Anzahl an Umsetzungsprojekten heraus. Des Weiteren wurde vorgeschlagen, die Förderkriterien aus der [Smart City Charta](#) beziehungsweise aus dem Förderprogramm heranzuziehen. Die übergreifende Frage zur Relevanz der Umsetzungsprojekte sollte lauten: **Wie zählt das Projekt zum Gesamtziel beziehungsweise zur Smart City-Strategie ein?**

Welche Inhalte sollte eine Smart-City-Strategie haben?



Einleitung und allgemeine Inhalte

- Vorwort
- Management Summary
- Status Quo
- Ausgangslage
- Steckbriefe Kommune (zB. Quartiere, Gemeinden)
- Personas/Zielgruppen
- Big Picture
- Bedarfe
- Herausforderung
- Grundsätzlicher Ansatz
- Organisationsstruktur
- Worte der Bürgermeister
- Worte aus der Gesellschaft
- Bereits vorhandene Strategien einbinden (Nachhaltigkeitsstrategie, ISDK, etc.)
- Beitrag zu entwicklungspolitischen Zielen
- Langfristige Finanzierbarkeit
- Kriterien der Auswahl von Ideen
- Methoden der weiteren Ideenentwicklung
- Schon existierende Fachkonzepte
- Fürsorge für besondere Zielgruppen (Ältere, nicht digital Affine, Jugendliche, Frauen)
- Beteiligte Partner (Unternehmen, Universitäten etc.)
- Für alle verständliche Sprache



Ziele

- Mission
- Vision
- Integrierte Zielbilder
- Leitbilder
- Zielhierarchien
- Herleitung: Woher kommen Ziele?
- Zielindikatoren als mögliche messbare Werte
- Sektor-übergreifende Ziele
- Kompetenzvermittlung/Partizipation



Handlungsfelder und Maßnahmen

- Kapitel pro Handlungsfeld
- Querschnittliche Themen
- Maßnahmen
- Projektvorstellung mit Bedarfen und Mehrwerten
- Herleitung: Wie wurden Projekte ausgewählt?
- Finanzierungsvorschlag der Maßnahmen und Teilprojekte
- Regelung von Zuständigkeiten/erforderlichen Akteuren
- Datensouveränität
- Priorisierung der Maßnahmen
- Learnings
- Darstellung des Nutzens für Bürger
- crowded working & innovation
- Netzwerktreffen, um mit den Daten auf der Datenplattform neue innovative Anwendungen zu entwickeln



Technische Querschnittsthemen (bei Bedarf)

- Sicherheit
- Datenstrategie, Data Gouverance, Datentreuhändler
- Plattform
- IOT
- Betriebskonzepte & Strategie zum Betrieb
- öffentliche Infrastruktur zum Erleben + Ausprobieren von AR-Anwendungen
- KI
- Datenhaltung/Strategie (DWH, Lake, UDP)
- LoRaWAN
- digitaler Zwilling
- Akteure: Mit wem welche Querschnittsthemen nachhaltig umsetzen?
- Open Sorce
- hackathons
- Workshops und Netzwerktreffen für Unternehmen zur Entwicklung & Umsetzung der firmenspez. Digitalisierungsstrategie (Befähigung der Unternehmen)
- Apps/Anwendungen
- Netz/WLAN Ausbau
- Pfadabhängigkeiten?



Anhang

- Datenschutz und Dateneigentum
- Glossar Erklärung, „einfache Sprache“
- Beschreibung der Einzelmaßnahmen
- Schon umgesetzte Projekte und die lessons learned
- Historie der Vorarbeiten
- Kooperation mit anderen Kommunen
- Beteiligte Gremien (wer macht was?)
- Krisenfall-Szenario (Systemausfall vs. wachsende Bedeutung im Alltag)
- Schaffung eines angepassten Rechtsrahmens (analoges Recht für analoge Zeiten; Recht, das digitale Fragen regelt)
- Ethische Leitlinien für Projekte



Sonstiges

- Grafiken
- Lektorat
- Evaluation
- Videos
- Stimmen der Bürger:innen
- Leichte/Einfache Sprache
- Beirat
- Digitale Aufbereitung



Studioatmosphäre während der Breakout Sessions: Die Regie sorgt für einen reibungslosen Ablauf der Diskussion zum Thema „Von der Vision zur Umsetzung – Strategieentwicklung“.

In der Breakout Session wurden auch **Hürden** identifiziert, die den Strategieprozess erschweren. So wurde mehrfach geäußert, dass es nicht immer leicht sei, qualifiziertes Personal zu finden; vor allem für den ländlichen Raum. Damit einher geht die Frage nach den Projektverantwortlichen und notwendigen Ressourcen: Wer setzt die Projekte um, nachdem sie ausgewählt wurden, und mit welchem Budget und Personal? Die Erfahrungen aus den Kommunen haben gezeigt, dass insbesondere Projektideen aus der Bürgerschaft auf diese Hürde treffen. Die operative Ebene der Verwaltung und die Ressourcen sollten daher von Beginn an in der Strategie mitgedacht

werden. **Wie kommen Bürger- und Fachbeteiligung zusammen?**

Es kommt darauf an, die Bedarfe zu verhandeln und ehrlich zu sein, dass es unterschiedliche Interessen gibt. Im Eifelkreis beispielsweise stellen auch die **unterschiedlichen Interessen** der einzelnen Gemeinden, die sich als Modellprojekt Smart Cities zusammengetan haben, eine Herausforderung im Strategieprozess dar.

Ein weiteres zentrales Thema der Strategiephase betrifft die **Kommunikation**: Einerseits muss ein tragendes Netzwerk in der Gemeinde oder dem Gemeindeverbund aufgebaut werden, welches die gesamte Smart-City-Strategie koordiniert und nach außen kommuniziert. Aus der Erfahrung des Modellprojekts Kalletal_Lemgo braucht dies neben Ressourcen auch eine gewisse Kontinuität, also eine Vereinbarung mit Verantwortlichen, ebenso wie mit nichtkommunalen Akteuren. Andererseits zielt eine gute Kommunikation auch darauf, die Gesellschaft mitzunehmen. Gerade das Thema Smart City sollte nicht nur im digitalen, sondern auch im analogen Raum an die Menschen herangetragen werden. Leichte Sprache im Strategiepapier sorgt für die nötige **Transparenz**, sodass mehr Menschen mitgenommen werden. Auch der Nutzen von sogenannten **Quick-Win-Projekten** wurde mehrfach betont: Es sei hilfreich, kleinere Projekte bereits in der Strategiephase zu initiieren. Anhand dieser Projekte wird konkret erlebbar, was sich hinter dem Begriff „Smart City“ verbirgt und welcher Mehrwert für die Kommunen entsteht. Auf diese Weise ist man für die Umsetzungsphase gut aufgestellt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass ein **erfolgreicher Strategieprozess mit genügend Rückhalt und Ressourcen** aufgestellt sein muss. Gewisse (generische) Ziele werden sich in vielen Strategien wiederfinden; der **spezifische Bezug zur Kommune oder Region** wird in den Umsetzungsprojekten verdeutlicht und stellt die **Einzigartigkeit der eigenen Strategie** heraus.

Prof. Jochen Rabe

Kompetenzzentrum Wasser Berlin gemeinnützige GmbH

Breakout Session III: Mit Akteursnetzwerken zum Erfolg

- Moderiert wurde die Session im Rahmen der **ersten Regionalkonferenz** von Henning Schröder, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Mittelrhein. Den fachlichen Input dazu lieferte Julian Schneider, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft St. Wendeler Land mbH.
- Bei der **zweiten Regionalkonferenz** wurde die Breakout Session von Kerstin Großbröhmer, Projektbüro Digitale Modellregion Soest, moderiert. Fachliche Impulse gaben Lena Sargalski, Chief Digital Officer der Stadt Salzuflen, sowie Sandra Müller, Chief Digital Officer der Stadt Detmold.
- Bei der **dritten Regionalkonferenz** führte die gastgebende Moderatorin Dana Hoffmann durch die Breakout Session. Der fachliche Impuls kam von Pia Wehling, Smart City Managerin der Stadt Heidenheim für das Modellprojekt Smart Cities (MPSC) Aalen/Heidenheim an der Brenz.

Die enorme Bedeutung von Netzwerken wurde übergreifend über alle Breakout Sessions der Regionalveranstaltungen betont. Ein sehr nützliches Instrument ist dabei eine Stakeholder-Analyse zu Projektbeginn. So wurde in Mayen-Koblenz analysiert, welche Stakeholder für eine erfolgreiche Durchführung zentral sind (vgl. Abb. 1), in welcher Beziehung diese zueinanderstehen und welche Stakeholder aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik besonders zu berücksichtigen sind.

Mögliche Konflikte und Partnerschaften zwischen Anspruchsgruppen wurden ebenso eingehend geprüft. Darauf aufbauend ist es im weiteren Prozess wichtig, die Netzwerkpflge als Daueraufgabe zu begreifen. Dementsprechend kommt es darauf an, immer wieder Anlässe für die Beteiligung im Netzwerk zu schaffen, so die Erfahrung aus Lemgo. Das Stärken von Netzwerken kann – wie auch das gesamte MPSC-Projekt – dabei auch neue Kooperationsdynamiken schaffen beziehungsweise verstetigen: Motiviert durch gemeinsame Bedarfe und Visionen unterstützen Kommunen, wie etwa in Aalen und Heidenheim an der Brenz, einander durch verwaltungsinterne wie externe Netzwerke, lernen voneinander und bringen durch ihr gemeinsames Projekt nicht nur die lokale, sondern auch die interkommunale Entwicklung voran.



Abbildung 1: Grundlage für eine Akteurs-Analyse: beispielhafte Identifikation relevanter Stakeholder für die Einführung und Umsetzung einer Smart-City-Strategie.



Trotz des virtuellen Formates diskutierten und überlegten die Teilnehmenden gemeinsam, wie sich Akteursnetzwerke erfolgreich gestalten und umsetzen lassen.

In den jeweiligen Diskussionsblöcken zeigte sich, dass eine besondere Herausforderung darin liegt, eine gute Repräsentativität in der Beteiligung herzustellen – ein Thema, das seit jeher die Kommunen umtreibt. Entscheidend für das Engagement sind oftmals auch vorliegende Erfahrungen mit Beteiligungsformaten und damit die Beteiligungskultur vor Ort. Wichtig ist ein 360-Grad-Ansatz in der Kommunikation, damit alle Gruppen und Schichten auch erreicht werden können. Dies bedeutet, für die jeweiligen Gruppen auch Kommunikationsformate zu wählen, die jeweils einen zielgruppengerechten und meist niedrigschwelligen Austausch ermöglichen. Es kann bei der Formatauswahl zielführend sein, die vorhandenen (Zeit-)Ressourcen der Beteiligten zu berücksichtigen:

Für die Beteiligung der breiten Öffentlichkeit kann es zum Beispiel – wie in Aalen/Heidenheim geschehen – hilfreich sein, den Bürgerinnen und Bürgern einerseits durch punktuelle Informations- und Austauschformate sowie Befragungen die Möglichkeit zu geben, ihre Anliegen zur Smart-City-Entwicklung zu formulieren. Andererseits können sie Mitglieder eines längerfristig bestehenden Bürger-Expertenrats werden, um die Smart-City-Entwicklungen enger zu begleiten und mitzuprägen. Insgesamt ist es für die Beteiligung von Akteursnetzwerken vielversprechend, Orte zu identifizieren, wo (viele) potenzielle Gruppen zusammenkommen. In diesem Zusammenhang kann es gewinnbringend sein, sich an bestehende Events dranzuhängen. Neben der Erreichbarkeit und der Verfügbarkeit der Zielgruppe(n) ist bei der Auswahl der Kommunikationsformate auch eine Differenzierung nach Kommunikationsziel und zweck wichtig (vgl. Abbildung 2).

Zentral ist es auch, sich darüber klar zu werden, was „digitale Gesellschaft“ eigentlich meint. Letztlich gliedert sich diese – wie Gesellschaft insgesamt – in viele Einzelakteure. Die unterschiedliche Betroffenheit der verschiedenen Gruppen von Bürgerinnen und Bürgern muss man sich vergegenwärtigen. Denn auch hier gilt: Die langfristige Einbindung gelingt dann, wenn Vorhaben transparent kommuniziert, Bedenken verschiedener Akteursgruppen offen aufgenommen werden und die Ansprache kontinuierlich erfolgt. Nur so wird es möglich, langfristig Vertrauen aufzubauen. Die kommunalen Akteure verstehen sich daher auch als Netzwerker – eine Aufgabe, für die sie zwar häufig nicht ausgebildet wurden, die sie im Tagesgeschäft gleichwohl professionell angehen.

Dr. Alexandra Bensler

DLR-Institut für Verkehrssystemtechnik

Informieren & Begeistern



Smart-City-Potenziale sicht- und erlebbar machen, zum Beispiel durch Berichte erfahrener Smart-City-Akteure und der Umsetzung von Quick-Win-Maßnahmen

Aktive Mitgestaltung anregen



Zum Beispiel in Expertenräten und Gremien eigene Konzepte und Vorschläge entwickeln

Input einholen



Befragungen und Veranstaltungen mit Austausch- und Diskussionsmöglichkeiten durchführen, zum Beispiel zu Bedarfen, Präferenzen und Sorgen

Abbildung 2: Beispielhafte Kommunikationsformate nach Beteiligungszweck.

Ausblick

Auf den Regionalkonferenzen tauschten sich die Teilnehmenden rund um die Themen „Narrative der Smart City“, „Strategieentwicklung“, „Erfolgreiche Akteursnetzwerke“, „Maßnahmen zielgerichtet aufsetzen“ sowie „Organisationsformen als Schlüssel zum Erfolg“ aus. Beim Thema Strategieentwicklung zeigte sich auf den ersten drei Regionalkonferenzen, dass die Konzeption und Erstellung von Smart-City-Strategien durchaus übertragbar sein können.

Die Regionalkonferenzen machten zudem deutlich, wie „smart“ Wissensaustausch, Kooperationen, Bildung von Entwicklungspartnerschaften, gemeinsames Lernen, Prozessvereinfachung und -optimierung, Transparenz schaffen und die Weiterentwicklung der eigenen Organisation sein können. Klar wurde darüber hinaus auch, dass innovative Prozesse die Voraussetzung für die Digitalisierung sind und die Digitalisierung eine Voraussetzung zum Erreichen dieser Ziele ist.

Die Modellprojekte Smart Cities sind hier gute Lernbeispiele. Sie zeigen, wie digitale Prozesse und Lösungen Stadtentwicklung unterstützen können. Der gemeinsame Wissensaustausch ist dafür ein zentrales Instrument, denn im Smart-Cities-Programm des Bundes ist Kooperation ausdrücklich erwünscht und die Übertragbarkeit der Lösungen auf nicht geförderte Kommunen ein erklärtes Ziel.

Neben weiteren regelmäßigen Regionalkonferenzen im gesamten Bundesgebiet bietet das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen darüber hinaus unter der Überschrift Start Smart ein vielfältiges Angebot für Kommunen, die sich bereits auf den Weg zur Smart City gemacht und Erfahrungen gesammelt haben. Es sind ebenso Kommunen angesprochen, die bisher über wenig Erfahrungen verfügen, sich jedoch dem Thema annähern wollen und dabei inhaltliche und praktische Unterstützung suchen. Ziel ist es, aus Erfahrungen der Modellprojekte Smart Cities zu lernen und gemeinsam gute Beispiele, Herausforderungen und Lösungsansätze herauszuarbeiten.

Sämtliche Formate des Wissenstransfers im Programm der Modellprojekte Smart Cities finden Sie auf unserer Website www.smart-city-dialog.de.





Bundesministerium
für Wohnen, Stadtentwicklung
und Bauwesen



Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities
c/o DLR-Projekträger
Heinrich-Konen-Straße 1 | 53227 Bonn
Telefon: +49 30 / 67055 – 9999
SmartCities@dlr.de

www.smart-city-dialog.de